

Einfluss der Geschwister- konstellation auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung

Attestarbeit: Entwicklungs- und Erziehungspsychologie
Schule: AKAD
Verfasserin: Susanna Stähli-Radelfinger
Ort / Datum: Herrenschwanden, September 1998

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|--------------|-----------|
| 1. Einleitung | Seite | 3 |
| 2. Allgemeines über Geschwisterkonstellationen | Seite | 4 |
| 3. Die Situation des Ältesten | Seite | 7 |
| 4. Die Situation des Jüngsten | Seite | 11 |
| 5. Vergleich | Seite | 13 |
| 6. Der Einfluss der Geschwisterkonstellation auf das soziale Erwachsenenleben, geprägt durch die Rollenmuster aus der Kindheit | Seite | 14 |
| 7. Schlusswort | Seite | 16 |
| Anmerkungen | Seite | 18 |
| Literaturverzeichnis | Seite | 19 |

Einfluss der Geschwisterkonstellation auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung

1. Einleitung

Dieses Thema habe ich gewählt, weil ich bei mir selber, wie auch im Bekanntenkreis immer wieder feststelle, dass die Beziehungen zu Geschwistern oft schwierig, emotional geladen und rivalisierend sind und zu vielen Konflikten, auch im Erwachsenenalter, führen können. Selbstverständlich gibt es auch zahlreiche Geschwisterbeziehungen, die sehr schön und aufbauend sind, wo sich die Geschwister in jeder Beziehung gegenseitig helfend unterstützen und beistehen. Mich interessiert nun der Ursprung dieser eher feindseligen oder freundschaftlichen Beziehungen, die uns ein Leben lang begleiten. Wieviel und welchen Einfluss hat also die Geschwisterkonstellation auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Menschen?

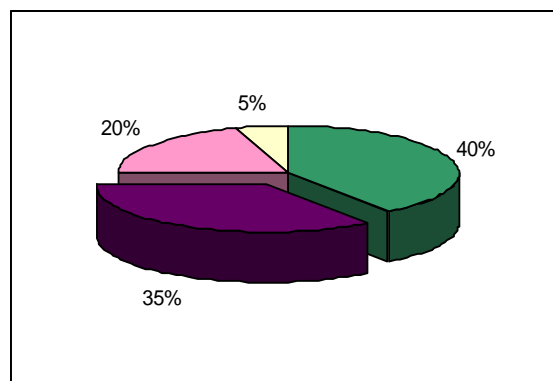
Auch bei meinen eigenen Kindern (13 und 11), sowie bei ihren Freunden und Bekannten oder bei Nachbarskindern beobachte ich die ewigen Streitereien, die sicher in der Kindheit zum grossen Teil auch ihre Berechtigung haben und sogar für den Reifungsprozess wichtig sind. Gleichzeitig kann ich aber immer wieder das Zusammengehörigkeitsgefühl, das neben den Rivalitäten eben auch stark vorhanden ist, feststellen.

Die folgende Aussage von Tucholsky hilft uns Eltern vielleicht, dem ewigen Nervenkrieg der Streitereien unserer Kinder etwas gelassener zu begegnen:
„Was unterscheidet Geschwister von wilden Indianerstämmen? Wilde Indianer sind entweder auf dem Kriegspfad oder rauchen Friedenspfeife – Geschwister können gleichzeitig beides!“

2. Allgemeines über Geschwisterkonstellationen

Horst Petri nennt die Geschwisterbeziehung die längste Beziehung unseres Lebens. Sie ist für die individuelle Entwicklung eines Menschen vom ersten Tag an prägend. Es werden verschiedene Stadien durchlaufen. Die Kindheit als Phase einer engen Gemeinsamkeit bildet den Ursprung für die Geschwisterliebe oder auch für die Geschwisterrivalität. Die Pubertät sowie die Adoleszenz gelten als Krise oder Chance für eine gute Geschwisterbeziehung. Im frühen Erwachsenenalter (20. bis 30. Lebensjahr) zeigt sich, ob sich die Beziehung bewährt. Im mittleren Erwachsenenalter (30. bis 50. Lebensjahr) flackern häufig erneut unverarbeitungte Konflikte aus der Kindheit auf und die Beziehung erfährt vielfach einen Stillstand. Entweder dauern diese Konflikte weiterhin an und verstärken sich sogar noch, wenn es um die Erbaufteilung geht, oder es gibt Versöhnungstendenzen und eine Wiederannäherung im Alter.

Dass die Geschwister aus ein und derselben Familie so verschieden sind, beruht in erster Linie darauf, dass keines der Geschwister je die gleichen Erfahrungen macht. 1987 revolutionierten die amerikanische Psychologin Denise Daniels und der Verhaltensgenetiker Robert Plomin mit ihrer Veröffentlichung die Theorie über die Entwicklung von Kindern. Das nachfolgende Diagramm¹ soll aufzeigen, nach welcher prozentualen Aufteilung sie die Verschiedenartigkeit der Geschwister sehen. Nach ihnen liegt es zu 40% am Erbgut und zum grossen Rest an der Umwelt. Dabei gehen lediglich 5% auf gleiche und mindestens 35% auf unterschiedliche Erfahrungen zurück. Weil Forscher gegenüber manchen subjektiven Schilderungen skeptisch sind, rechnen sie 20 Prozent „Messfehler“ mit ein.



35% ungleiche Erfahrungen
5% gleiche Erfahrungen
40% Veranlagung
20% Messfehler

Es gibt unzählige Bücher, die die verschiedensten Geschwistervarianten beleuchten. Ebenso wird ausgesprochen viel verallgemeinert über die Charakterentwicklung von Erstgeborenen, Einzelkindern, Nesthäkchen usw. Diese Pauschalisierungen sind jedoch mit grosser Vorsicht zu betrachten, damit Menschen nicht einfach in ein Schema gepresst werden. Denn die individuelle Entwicklung jedes einzelnen Menschen hängt von einer unüberschaubaren Vielfalt menschlicher Eigenschaften und Lebensbedingungen ab. Eines ist allerdings sicher. Die

Geschwisterkonstellation hat einen enorm grossen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Menschen, wahrscheinlich sogar noch den grösseren als der Einfluss der Eltern. Die Interaktionen mit den Geschwistern sind meistens intensiver als mit den Eltern. Deshalb wirken sich solche Einflüsse, die von den Eltern wenig beeinflusst werden können, stark auf die Persönlichkeitsentwicklung aus. Diese Tatsache könnte Eltern, die sich immer selbst für die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder verantwortlich fühlen, vielleicht ein wenig entlasten.

Die wichtigsten Einflüsse im Zusammenhang mit der Geschwisterkonstellation werden nachfolgend aufgelistet:

Ich denke, einer der entscheidendsten Punkte ist die **Geschwisterposition**, die ein Kind einnimmt. So geniessen beispielsweise nur die **Erstgeborenen** wie auch die **Einzelkinder** die uneingeschränkte Zuwendung der Eltern. Jedes Nächstgeborene muss mit weniger Aufmerksamkeit der Eltern auskommen, ausser es ist behindert. Bei den Geschwisterpositionen ist weiter von Bedeutung, ob es sich um das **Mittlere von drei Kindern** in der Sandwichposition, eines der **mittleren Kinder von mehreren Geschwistern** oder um das **Jüngste** in einer Reihe handelt. Auch **Zwillings- und Mehrlingsgeschwister** sind von nicht zu unterschätzendem Einfluss. Wenn die **Kinder (Geschwister) aus verschiedenen Ehen** stammen, kann diese Voraussetzung eine starke Prägung bewirken.

Nebst der Geschwisterposition spielen natürlich auch weitere Einflüsse auf die Geschwisterkonstellation und dadurch auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung eine Rolle. Nachfolgend sind einige davon aufgezählt. Von grosser Bedeutung ist auf jeden Fall auch das **Geschlecht** und der **Altersabstand** sowie die **Anzahl der Geschwister** insgesamt.

Spezielle Einflüsse wie **Krankheiten, Behinderungen** oder **Tod eines Geschwisters** können sich auf die restlichen Geschwister sehr belastend auswirken.

Bedeutend für die individuelle Entwicklung des Einzelnen und prägend für die jeweiligen Geschwister sind bestimmt **Intelligenz, Sozialverhalten, Anpassungsfähigkeit, Temperament, Aussehen, körperliche Unterschiede, genetische Faktoren, Begabungen, Umgang mit Gefühlen** sowie **Selbstsicherheit**.

Die **Geschwisterpositionen der Eltern** können ebenfalls eine Rolle spielen, sicher aber hat die **Ehequalität und die Zufriedenheit der Eltern** einen bedeutenden Einfluss. Wenn die Eltern immer miteinander rivalisieren und streiten, ist es eigentlich nichts als logisch, dass die Kinder ihre Vorbilder nachahmen. Mit der Zeit wird dann diese Verhaltensweise interiorisiert.

Einschneidend auf die Geschwisterbeziehung ist auch der **Verlust eines Elternteils durch Tod oder Scheidung** sowie das **Aufwachsen in einem Einelternhaushalt oder mit Stief- oder Adoptiveltern**. Die **wirtschaftliche Situation**, die **Schichtzugehörigkeit** und der **Wohnort der Familie** können von Bedeutung sein. Der **elterliche Erziehungsstil**, die **kulturellen Werte** und die **Erwartungshaltung der Eltern an die Kinder** sind für die individuelle Entwicklung einfluss-

reich. Das **soziale Umfeld** (Lehrpersonen, Grosseltern und Verwandte, Freunde und Schulkameraden) sind ebenfalls wichtige Faktoren.

In der Jugendzeit und im Erwachsenenalter wirken sich oft die **Ausbildung**, die **Berufswahl** und der **Berufserfolg** sowie der **Lebensstil** des einzelnen auf die Geschwisterbeziehungen aus. Die Geschwisterkonstellation beeinflusst, wie wir später noch sehen werden, massgeblich die **Freundschaften** und die **Partnerwahl** über die interiorisierten Rollenmuster.

Kinder können nicht gleich erzogen werden, da sie immer total verschieden sind und weil sie, wie schon einmal erwähnt, in entscheidenden Situationen nicht dasselbe erleben. Deshalb können bei Geschwistern nicht die gleichen Massstäbe angewandt werden. Jedes Kind braucht ein anderes Mass an persönlicher Zuwendung, damit es das Gefühl bekommt, angenommen zu sein. Ein Kind mit einem schlechteren Selbstwertgefühl meint immer, die Geschwister würden bevorzugt und mehr geliebt als es selber. Deshalb braucht ein solches Kind wesentlich mehr Zuwendung als ein anderes. Sein Gefühl von Akzeptiert- und Ernstgenommensein muss also seinem subjektiven Empfinden und nicht unbedingt nur der objektiven Tatsache angepasst werden.

Nach Daniels und Plomin „führt der Einfluss der Eltern eher zur Differenzierung als zur Integration“. ² Selbst wenn Eltern ihre Kinder nach demselben Muster erziehen möchten, muss dieser Wunsch als illusionär bezeichnet werden. Da sich jedes Kind eine Rolle ausgesucht hat, wird sich höchstwahrscheinlich auch nicht jedes Kind gleich verhalten. Eltern können sicher nicht einem destruktiven Verhalten des einen Kindes gegenüber gleich begegnen wie dem angepassten Verhalten seines Geschwisters. Dazu kommt, dass häufig in Sekundenbruchschnelle irgend etwas entschieden werden muss und die Eltern vor dem Handeln oder Reagieren gar keine Zeit zum Überlegen finden.

Nach dem Münchner Familienforscher Hartmut Kasten wollen Kinder gar nicht gleich sein. Sie würden es sogar als Provokation empfinden und „kämpfen darum, sich abzugrenzen“. Eineiige Zwillinge legen darauf besonders viel Wert. ³

1996 hat der amerikanische Wissenschaftshistoriker Frank Sulloway eine neue Geschwister-Theorie, basierend auf 26 Jahren Arbeit und Auseinandersetzung mit diesem Thema, veröffentlicht. Die Ergebnisse dieser Studie waren allerdings in Fach- und Laienkreisen sehr umstritten. So lernen nach seinen Thesen die Kleinsten „rasch, sich von den Mitbewerbern zu unterscheiden und erfolgreich eine Nische zu besetzen“⁴. Was Sulloway in Anlehnung an Darwin als „Prinzip der Differenzierung“ beschreibt, drängt Geschwister dazu, besondere Profile zu entwickeln.

Da ein Vergleich aller überhaupt möglichen Geschwisterkonstellationen zu umfassend würde, beschränke ich mich lediglich auf den Vergleich der Geschwistersituation des Ältesten und des Jüngsten.

3. Die Situation des Ältesten

Ein erstes Kind einer Familie macht eigentlich aus einem Ehepaar erst wirklich eine Familie und legitimiert dadurch die Ehe der Eltern. In der Regel - wenigstens wenn es ein Wunschkind ist - freuen sich die werdende Mutter und der zukünftige Vater und mit ihnen die Grosseltern, die vorgesehenen Gotten und Göttis sowie weitere Bekannte auf die Ankunft dieses neuen Erdenbürgers. Es entsteht etwas Neues, Aufregendes und man bereitet sich mit vollem Engagement darauf vor, hat bereits Vorstellungen von dem Kind und von der neuen Zukunft als Familie. Man ist wie auf Wolken getragen und kann den Tag der Geburt kaum erwarten.

In eine solch beglückende Stimmung wird also in der Regel das erste Kind hineingeboren. Nach der Geburt konzentriert sich die vollumfängliche Liebe und Fürsorge der Eltern auf dieses eine Kind. Die ganze Babyausstattung ist neu (Kleidung, Spielzeug, Bilderbücher, Kinderzimmereinrichtung usw.) farbenprächtig und attraktiv. Das Baby erhält konzentrierte Aufmerksamkeit und Bewunderung – es ist eben die Thronprinzessin oder der Thronprinz. Alle seine Lernfortschritte werden registriert und wenn möglich durch Fotoalbum und Tagebuchnotizen dokumentiert.

Sobald nun aber die ersten Schwierigkeiten auftauchen, werden die Eltern unsicher, wissen nicht, ob sie etwas „durchgehen“ lassen dürfen, wann Geduld angebracht ist und wann ein bestimmtes Verhalten erwartet werden darf. Sie möchten nichts falsch machen, und diese Haltung prägt natürlich die Art des Umgangs mit dem Kind. Die Eltern haben ja schliesslich noch keine Erfahrung mit Kindererziehung, selbst wenn sie sich in einem Säuglingskurs und mit Hilfe von Erziehungsbüchern optimal auf die neue Aufgabe vorbereitet haben. Durch diese Unsicherheit sind die Eltern vielleicht auch inkonsequent und verwirren dadurch das Baby. Oder die Eltern sind sehr **ängstlich** und besorgt um das Kind, was sich auf dieses überträgt.

Lucille K. Forer, die sich als Psychologin mit den Fragen der Geschwisterkonstellation befasst hat, stellt dazu in ihrem Buch „Grosser Bruder, kleine Schwester. Die Geschwisterreihe und ihre Bedeutung“ fest: „Erste Kinder werden im allgemeinen am strengsten erzogen, am meisten ermahnt und bestraft. Darum werden aus ersten Kindern oft **ernste Erwachsene** mit **starker Selbstdisziplin**.“⁵

Verantwortungsbewusstsein, Ordentlichkeit, gute Organisation und Strukturiertheit, Exaktheit, Perfektionismus, vielleicht sogar **Pedanterie**, sind weitere Prägungsmerkmale eines Erstgeborenen. Die ältesten Kinder einer Familie wollen den Ton angeben (**Führungspersönlichkeiten**), **teilen fällt ihnen** im Allgemeinen **schwerer als austeilen**. Den Erstgeborenen wird auch ein **analytischer Verstand** nachgesagt.

„Sulloways Daten verraten, dass Erstgeborene dort dominieren, wo es um Ansehen geht, so als Flugzeugpiloten oder Nobelpreisträger. Aber auch einmal Boss – immer Boss. Der US-Präsident Clinton, der britische Premierminister Churchill, Iraks Staatschef Saddam Hussein, Russlands Präsident Boris Jelzin – sämtlich Erstgeborene.“⁶

Ähnliches fand Kevin Leman in seinem Buch „Geschwisterkonstellationen – die Familie bestimmt Ihr Leben“ heraus: „Von den ersten dreiundzwanzig Astronauten, die in den Weltraum geschossen wurden, waren einundzwanzig Erstgeborene oder Einzelkinder! Alle sieben Astronauten der ersten Mercury'-Mission waren die Erstgeborenen in ihren Familien.“⁷

Die Zeit ausschliesslicher Bewunderung und Liebe durch die Eltern geht bei dem Erstgeborenen dann zu Ende, wenn es erfährt, dass ein Neuankömmling unterwegs ist. Das kann beim Kind Freude auslösen (es hat sich ja vielleicht ein Geschwister gewünscht) aber auch Unsicherheit und Angst, ob die Eltern es dann nach wie vor lieben werden. Vor allem hat es genügend Zeit, die Mutter zu beobachten und stellt dabei fest, dass sie sich offensichtlich über das Baby, das in ihrem Bauch wächst, freut. In dieser Situation ist es deshalb enorm wichtig, dass die Mutter das Erstgeborene in ihre freudige Erwartung miteinbezieht, es das heranwachsende Wesen in ihrem Bauch hören und fühlen und es am Naturereignis teilhaben lässt. Nach Horst Petri ist „diese vorgeburtliche Beziehung der Vorläufer der Geschwisterliebe. Sie beruht zum einen auf der Identifizierung mit der Liebe der Mutter zu ihrem ungeborenen Kind, zum anderen aber auch auf einer selbständigen Objektbindung an das hörbare und tastbare Wesen in ihrem Bauch.“⁸

Nach der Geburt, hat nun die Mutter tatsächlich nicht mehr so viel Zeit und wahrscheinlich auch nicht mehr so viel Geduld für das Erstgeborene. Sie ist vorwiegend mit dem Neugeborenen beschäftigt, mit Stillen, Wickeln, Baden, Waschen von Windeln sowie mit den sonstigen Hausarbeiten. Das ältere Kind ist aber meistens in ihrer Nähe und beobachtet all ihre Aktivitäten und Gefühlsregungen. Dabei sieht es natürlich auch, dass die Mutter das Baby nicht nur beim Stillen ganz nah bei sich hat, sondern dass sie es auch sonst oft liebkost oder mit ihm auf dem Wickeltisch schmust und scherzt und die ganze Zeit auf den Armen herumträgt. Das Erstgeborene steht daneben und fühlt sich dabei ausgeschlossen. Es registriert nur die Streicheleinheiten die das Baby bekommt und erinnert sich nicht mehr daran, wie sehr auch es im Säuglingsalter gehätschelt worden ist. Solche Situationen, die das älteste Kind nun natürlich öfters erleben wird, lassen in ihm die Gefühle von Neid und Eifersucht aufsteigen, selbst wenn sich die Mutter auch mit ihm viel beschäftigt und es ebenfalls häufig liebkost. Als Folge darauf konkurriert es mit dem Säugling um die Zuwendung und Liebe der Eltern, indem es nachts gelegentlich einnässt oder auch wieder aus der Flasche trinken will. Erst wenn das Kind feststellt, dass ihm die Position des „Grossen“ auf die Dauer mehr Vorteile bringt, kann es das regressiv Verhalten wieder aufgeben. Mir ist auf jeden Fall noch gut in Erinnerung, als unser Sohn nach einigen Monaten der Geburt seiner Schwester plötzlich zum Einschlafen unbedingt einen Nuggi wollte, obschon er vorher nur Mamas Brust als Nuggi benutzte. Auch die Schnitteli wollte er kleingeschnitten haben und trinken wollte er plötzlich aus einem Schöppeli. Nach 10 Tagen stellte er fest, dass er sich neuerdings am Trep-

pengeländer festhalten konnte und jetzt doch ein „grosser Junge“ war. Darauf gab er den Nuggi selber wieder zurück.

Im ersten Lebensjahr des Neuankömmlings verbringen auch die Kinder enorm viel Zeit miteinander. Der Erfahrungsaustausch findet auf körperlicher und emotionaler Ebene statt. Geschwister verständigen sich auf ihre eigene Sprache, die zuerst nonverbal, über Mimik, Gestik, Augenkontakt, kurz über die Körpersprache führt und nach und nach in eine gemeinsame Sprache übergeht, die eine Art Geheimsprache, nur für Geschwister verständlich, ist. Mit der Zeit entdecken die Kinder das eigene Ich und beginnen sich demzufolge gegenüber dem Geschwister, genauso wie gegenüber den Eltern, abzugrenzen.

Ist das älteste Kind ein Mädchen, so wird es sicher gerne bei der Betreuung und Pflege des Neuankömmlings mithelfen, sowie spätere Betreuungsfunktionen übernehmen, kann es sich dadurch doch auch mit der Rolle der Mutter identifizieren. Wer kennt nicht das Bild der ältesten Schwester einer Familie, die schon mit 1-2-jährigen Geschwistern „Schülerlis“ spielt und sich dabei als „Lehrerin“ im Element fühlt.

Wenn das älteste Kind ein Junge ist, so ist vielleicht auch für ihn im Anfangsstadium die Betreuung und Pflege des Babys ganz lustig, da er ja in dieser Zeit der Mutter immer sehr nahe sein kann und er sich – falls sie ihn mithelfen lässt und ihm kleinere Aufträge für Handreichungen erteilt – von ihr auch ernstgenommen fühlt. In späteren Phasen der Geschwisterbeziehung (nach dem 1. Lebensjahr) wird er höchstwahrscheinlich an der Betreuung eines oder mehrerer Geschwister weniger Freude haben, da ihn andere Dinge mehr interessieren. Er wird zwar seine Rolle als Ältester gegenüber den jüngeren Geschwister auch auszuspielen wissen, indem er diese zurechtweist und tadelt, wenn sie sich nicht nach seinen Vorstellungen benehmen. (Diese Verhaltensweise ist natürlich auch bei der „jungen Lehrerin“, die mit den Geschwistern „Schülerlis“ spielt, zu beobachten.)

Erstgeborene Kinder leiden häufig besonders intensiv an Rivalitätsgefühlen. Sie waren während einer gewissen Zeit das Vorzeigekind, die ganze Freude und Wonne ihrer Eltern und auch der Grosseltern. Aber eines Tages werden sie, wie der Psychoanalytiker Freud sagte, „entthront“.

So kämpft das ältere Kind – vergeblich – darum, seine frühere Macht wiederzugewinnen. Weil es in der Familie entmachtete wurde, ist es oft eifersüchtig, ängstlich oder unbeherrscht. Häufig neigen Erstgeborene auch dazu, mit sich selbst unzufrieden zu sein, weil sie durch die hohen Erwartungen der Eltern ein sehr hohes Anspruchsniveau an sich selber entwickelt haben. Im allgemeinen werden sie am strengsten erzogen, am meisten ermahnt und bestraft. Diese Erfahrungen geben sie dann häufig an die jüngeren Geschwister weiter.

In keiner noch so harmonischen Familie herrscht ein durchgehender Frieden zwischen den Geschwistern. Immer wieder werden die Verbundenheit und das wechselseitige Vertrauen zwischen ihnen durch Streitigkeiten unterbrochen, bei denen Gefühle von Neid, Eifersucht und Rivalität dominieren. Diese destruktiven Gefühle spielen also zwischen Geschwistern eine bedeutende Rolle.

Horst Petri rät allerdings zur Gelassenheit. Er vertritt die gegenteilige These und sieht in der Geschwisterliebe den Antriebsmotor der Entwicklung. Petri unterscheidet „...die Begriffe Konkurrenz im Sinne von ‚konstruktiver Konkurrenz‘ und Rivalität im Sinne von ‚destruktiver Rivalität‘...“⁹. Für ihn sind dies Resultate zwischenmenschlicher Widersprüche, die für den Reifungsprozess notwendig sind.

Ich teile diese Meinung und denke, dass eine gesunde Rivalitäten im Sinne von Konkurrenz unter Geschwistern mithilft, die eigenen Talente zu entwickeln. Wird aber aus Rivalität Brutalität, müssen Eltern Grenzen setzen und Regeln festlegen. Es braucht dafür Fingerspitzengefühl und Gelassenheit.

Horst Petri zeigt anhand einer Langzeituntersuchung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin, wie sich das Verhältnis von positivem und negativem **Verhalten des älteren Kindes gegenüber dem zweiten** im Laufe von zwei Jahren veränderte. Bei 16 Familien, die zu Beginn der Studie ihr zweites Kind bekamen, fanden während zwei Jahren Direktbeobachtungen statt. Die Entwicklung der Geschwisterbeziehung wurde in drei Phasen eingeteilt:

1.-9. Monat, 9.-18. Monat und 18.-24. Monat. Dabei ergaben sich folgende Durchschnittswerte:

Positives Verhalten: 1. Phase **30,5**; 2. Phase **16,7**; 3. Phase **13,7**

Negatives Verhalten: 1. Phase **1,4**; 2. Phase **10,9**; 3. Phase **12,1**

Das positive Verhalten des älteren Geschwisters gegenüber dem Säugling vor allem während den ersten neun Monaten ist erstaunlich. Auch der negative Wert in der 1. Phase widerlegt eigentlich die allgemeine Annahme, dass bereits ab dem Zeitpunkt der Geburt destruktive Gefühle seitens des Erstgeborenen vorherrschen. Nach Meinung von Horst Petri „lässt sich der krasse Unterschied zwischen positivem und negativem Verhalten nicht allein auf die Wirksamkeit von Identifikationsprozessen und Nachahmung zurückführen. Vielmehr scheint darin der autonome Anteil der Objektbeziehung zum Ausdruck zu kommen, der sich durch eine primäre Liebe ausdrückt.“¹⁰

Wenn ein Erstgeborenes in seiner seelischen, körperlichen oder geistigen Entwicklung nicht den optimalen Reifegrad erreicht hat oder wenn der Altersabstand zwischen den Kindern weniger als zweieinhalb Jahre beträgt (Wissenschaftlich gilt ein Altersabstand von 3-4 Jahren zwischen den einzelnen Geschwistern als optimal.), kann es durchaus vorkommen, dass das nächste Kind in der Geschwisterreihe die Leistungen des älteren Kindes mühelos erreicht und dadurch seine Rolle oder wenigstens Teile davon übernimmt. So können ernsthafte Konkurrenz- und Rivalitätsprobleme entstehen. Das Zweitgeborene versucht normalerweise dem älteren Geschwister nachzueifern und wo möglich, dieses zu übertreffen. Wenn jedoch keine Aussicht auf Erfolg besteht, wird das Jüngere dieses Bestreben aufgeben und sich in eine andere Richtung bewegen.

Einzelkinder pendeln, was ihre Persönlichkeit angeht, zwischen den Erst- und den Letztgeborenen. Sie sind einerseits Erstgeborene, die die vollumfängliche Liebe und Zuwendung der Eltern genießen und oft auch deren Weltbild übernehmen. Andererseits übernehmen sie gleichzeitig auch die Position des Jüngsten, welches auf Sympathiegewinnung sowie auf kreativen und unkonventionel-

len Verhaltensweisen beruht. Ein Einzelkind kann aber auch speziell gefährdet sein, wenn es von der Mutter oder vom Vater total überbetreut oder vereinnahmt wird. Die Ablösung wird dadurch erschwert und es kann nicht richtig frei und erwachsen werden.

Sulloway schliesst aus seiner Typisierung der Geschwister, dass „die Persönlichkeit eines Erstgeborenen eines anderen Erstgeborenen ähnlicher ist, als der seiner eigenen Geschwister“. ¹¹

Schlimm muss es für ein Erstgeborenes sein, das eigentlich nicht richtig das Erstgeborene ist, weil nämlich vor seiner Geburt bereits ein anderes Kind in dieselbe Familie geboren worden ist, das entweder schon als Todgeburt zur Welt kam oder innerhalb des ersten Lebensjahres verstarb. Die Gefühle der Mutter sind in einer solchen Situation noch sehr stark an das wirklich erste Kind gebunden und es wird für sie sehr schwierig sein, ihre uneingeschränkte Liebe nun „dem neuen“ Erstgeborenen zuteil werden zu lassen.

4. Die Situation des Jüngsten

Das jüngste Kind wird in eine Familiensituation hineingeboren, wo die Rollen schon verteilt sind und wo sich bereits eine gewisse Routine eingespielt hat. Die Funktionen von Vater und Mutter sind klar festgelegt, die älteren Geschwister haben ihre Rollen auch schon gefunden. Das Jüngste durchschaut die ganze Familiensituation relativ schnell. Nun muss es sich entscheiden, welche Rolle es übernehmen will. Vielleicht ist es sogar möglich, mit ein wenig Anstrengung und Ehrgeiz, demjenigen Geschwister in der Reihe vor ihm die Rolle streitig zu machen, um sich wenigstens ihm gegenüber überlegen zu fühlen. Wehrt das ältere Kind den Rollentausch mit dem jüngeren erfolgreich ab, so kann es sein, dass sich dieses in die Rolle des **hilflosen Nesthäkchens** begibt, welches die ganze Familie geschickt zu **manipulieren** weiss. Es kann Eltern und Geschwister auf **charmante Art** dazubringen, alles für sich allein zu tun oder es wendet bei einer Auseinandersetzung mit einem älteren Geschwister die **Taktik vom Weinen und Schreien** an, so dass sich in der Regel die Eltern auf seine Seite schlagen, ohne gross nach dem Grund des Streites zu fragen. Diese Taktik ist eine ideale Art der **Schuldzuweisung an die anderen**. Wird sie von den Eltern nicht durchschaut und korrigiert, kann sie die Charakterentwicklung des Kindes gefährden.

Meistens sind die Jüngsten mit ihrer **unbekümmerten, fröhlichen** und **gewinnenden Art** überall recht beliebt. Es kann daher sein, dass sich ein jüngstes Kind in der Rolle des „**Clown**“ wohl und akzeptiert fühlt. Jüngste Kinder werden oft nicht nur von den Eltern, sondern von sämtlichen Familienangehörigen **verwöhnt**. Da sie immer mit älteren zusammen sind, können sie zu **Frühreife** und zum **Prahlen** neigen.

Es kann aber auch sein, dass sich ein jüngstes Kind **nicht ernstgenommen** fühlt und später sein Leben lang mit diesem Gefühl zu kämpfen hat.

Die jüngsten Kinder sind im allgemeinen **kommunikativ, kreativ, phantasievoll, unabhängig** und **weniger ängstlich**.

Da die Jüngsten häufig von den älteren Geschwistern herumkommandiert werden, fangen sie sich mit der Zeit gegen diese Diktatur an zu wehren, entwickeln Gegenstrategien und werden **rebellisch**. „Aus ihren Reihen stammen die grossen Entdecker und die radikalen Neuerer, deren Ideen die Wissenschaft aus ihren eingefahrenen Geleisen gedrängt haben. Nikolaus Kopernikus veränderte unser Weltbild, Alfred Wegener das Gesicht unseres Planeten. Als Underdogs der Familie sympathisieren Spätgeborene eher mit den Ausgebeuteten, stellen herrschende politische Verhältnisse in Frage, zetteln Widerstand und Aufruhr an. Unter ihnen finden sich so berühmte „Unruhestifter“ wie Gandhi, Martin Luther King, Trotzki, Castro, Arafat und Ho Tsching-Minh.“¹²

Das jüngste Kind muss mit einer Babyausstattung (Kleidung, Spielzeug, Bilderbücher, Kinderzimmereinrichtung usw.) vorlieb nehmen, die zum grössten Teil schon von einem oder mehreren Geschwistern getragen und benutzt worden sind und sich logischerweise nicht mehr in dem neuen, farbenprächtigen und attraktiven Zustand wie beim ersten Kind befindet.

Je nach Anzahl der Kinder, ist es nichts mehr Besonderes, dass sich die Familie um ein weiteres Kind vergrössert. Die Zuwendung und Liebe der Eltern ist also nicht mehr allein auf dieses eine Kind gerichtet. Alle anderen besonderen Ereignisse und Fortschritte des Kindes (erster Zahn, erste Schritte, erster Schultag usw.) werden von den Eltern und Grosseltern nicht mehr euphorisch registriert. Sie haben das ja alles schon ein- oder mehrmals erlebt.

In der bereits zitierten Geschwisterstudie des Max-Planck-Instituts wurden nicht nur die positiven und negativen **Verhaltensweisen des älteren zum jüngeren** Geschwister untersucht, sondern auch **umgekehrt**. „Allerdings erlaubte die Methode bei dem jüngeren Geschwister nur die Auswertung in der 2. und 3. Phase (9.-18. Monat und 18.-24. Monat). Dabei ergaben sich folgende Durchschnittswerte:

Positives Verhalten gegenüber älterem Geschwister:

2. Phase **9,2**; 3. Phase **6,6**

Negatives Verhalten gegenüber älterem Geschwister:

2. Phase **2,8**; 3. Phase **4,8**

Die positiven Verhaltensweisen überwiegen also auch bei den jüngeren Geschwistern. Dies betrifft vor allem die Zeit um das erste Lebensjahr. Mit zunehmender Selbständigkeit und daraus resultierenden Konflikten nehmen die positiven Reaktionen ab, übertreffen aber auch im zweiten Lebensjahr noch deutlich die negativen.“¹³

Kürzlich erzählte mir meine Nachbarin, dass sie an das Geburtstagsfest ihrer kleinsten Schwester eingeladen sei. Im Moment auf das Geschwisterthema sensibilisiert, fragte ich sie, ob diese Schwester denn wirklich die Kleinste sei. Die Antwort lautete: „Jetzt natürlich nicht mehr!“ Dieses Beispiel zeigt, dass das Image, das wir durch unsere Rolle aus der Kindheit, und geprägt durch die Geschwisterkonstellation innehaben, uns noch im Erwachsenenalter und vielleicht das ganze Leben lang anhaftet.

5. Vergleich

Wie ich schon im allgemeinen Teil erwähnt habe, müssen wir mit den Verallgemeinerungen vorsichtig umgehen, denn nebst den Geschwisterpositionen, die ich hier nun etwas näher beleuchtet habe, wirken zahlreiche weitere Einflüsse auf das Kind, teilweise im Zusammenhang mit den Geschwistern, teilweise von ihnen unabhängig.

Aus den vorgängigen Situationsberichten konnten bereits mehrere Vergleiche zwischen den Ältesten und den Jüngsten gezogen werden.

- Das **älteste Kind** befindet sich in der Regel in der schwierigsten Position. Die Eltern sind noch unerfahren und machen bei seiner Erziehung die meisten Fehler. Zudem sind sie ängstlich, was sich auf das Kind überträgt.
- Das Erstgeborene ist das einzige Kind der Familie, das wenigstens eine Zeitlang die uneingeschränkte Liebe und Zuwendung der Eltern erfährt. Seine laufenden Fortschritte werden am interessiertesten verfolgt, beachtet und gelobt.
- Die Erstgeborenen haben nur die Eltern als Vorbild. Da aber die ganze Aufmerksamkeit auf dieses Kind gerichtet ist, wird es auch am meisten korrigiert, getadelt und bestraft. Die Erwartungen an die Erstgeborenen sind meistens viel zu hoch.
- Sobald ein Geschwister auf die Welt kommt, wird das Erstgeborene „enthront“. Es fühlt sich vielleicht nicht mehr so geliebt und leidet erstmals unter Neid- und Eifersuchtsgefühlen.
- Kann es aber später gegenüber seinen Geschwister die Position des „Ältesten“ auch wirklich ausleben, indem es in jeder Beziehung die „erste Geige“ spielt, so merkt es mit der Zeit, dass die Position des „Grossen“ schlussendlich doch mehr Vorteile bringt. Schwieriger ist es allerdings, wenn das Jüngere ihm die Position als Erstgeborenes der Familie streitig macht. Es kann unter dieser Situation sehr leiden, denn es muss sich ja jetzt gezwungenermassen eine neue Nische suchen.
- Das **jüngste Kind** ist kaum einmal allein. Es hat ständig Unterhaltung und Ablenkung und bekommt auch am laufenden Band neue Anregungen.
- Das Jüngste erfährt nie die alleinige, vollumfängliche Liebe der Eltern, weil in dem Moment, in dem es diese Zuneigung spürt, immer noch ein oder mehrere Mitbewerber anwesend sind, die ihren Neid oder ihre Eifersucht zum Ausdruck bringen.
- Das Letztgeborene hat neben den Eltern auch die älteren Geschwister als Vorbilder. Es wird von den grösseren Geschwistern miterzogen und befindet sich daher immer in der Position desjenigen, das gehorchen muss und nicht selber für sich entscheiden oder auch anderen Anweisungen geben kann.

- Beim Versuch, das altersmässig vor ihm liegende Kind zu übertreffen, hat das Jüngste eigentlich freie Wahl. Wenn es sich diesen Effort zutraut, kann es den Rollentausch anstreben, wenn nicht, spielt es keine Rolle, da er von den Eltern gar nicht erwartet wird. Es kann aber auch sein, dass ein jüngeres Kind nur Teilbereiche übernimmt, in denen es spürt, dass sich eine Anstrengung zum Übertreffen des Älteren lohnt. Von den Eltern werden dann natürlich nur die fortgeschrittenen Fähigkeiten auf denjenigen Gebieten registriert, für die sich das Kind zum Rivalisieren mit dem älteren Geschwister entschlossen hat.
- Die Jüngsten können auch - zum Teil erfolglos - jahrelang um die Freundschaft und die Anerkennung der älteren Geschwister kämpfen. Vermutlich war der bewunderte grosse Bruder oder die angebetete grosse Schwester der erste Mensch, der sie abgelehnt hat und ihnen immer wieder zu verstehen gab, wie lästig er oder sie ihm oder ihr war. ¹⁴

6. Der Einfluss der Geschwisterkonstellation auf das soziale Erwachsenenleben, geprägt durch die Rollenmuster aus der Kindheit

Die in der Kindheit eingeübten Rollenmuster zwischen Geschwistern bleiben bis ins hohe Alter bestehen wie das nachfolgende Beispiel zeigt:

Ein 80-jähriger verwitweter Mann musste wegen einer Gallenkolik notfallmässig hospitalisiert werden. Da die Gallenblase stark entzündet war, empfahlen ihm die zuständigen Ärzte, eine Operation vornehmen zu lassen. Der alte Mann aber weigerte sich und meinte, eine Operation käme für ihn nicht in Frage. Von den Ärzten informiert - ihr Vater könne nur am Leben bleiben, wenn seine Gallenblase entfernt würde - versuchten sein Sohn und seine Tochter den Patienten zu einer Operation zu überreden, aber ohne Erfolg. Auch die Freunde des alten Mannes versuchten ihn erfolglos von der Notwendigkeit der Operation zu überzeugen.

Der 85-jährige Bruder des Patienten kam zu Besuch und erklärte: „Natürlich musst du operiert werden, also lass den Blödsinn, ich sage jetzt den Ärzten, sie sollen dich für die Operation fertig machen.“ Erst nach diesem autoritären Eingreifen des älteren Bruders, unterschrieb der 80-Jährige die Einwilligung zur Operation und wurde zwei Tage später operiert. ¹⁵

Es kann sein, dass destruktive Gefühle gegenüber den Geschwistern, entsprechend den Geschwisterstreitigkeiten im Kinderzimmer, das ganze Leben lang bestehen bleiben. Entweder handelt es sich immer noch um den ewig gleichen Streitpunkt, um den es auch in der Kindheit ging, oder bei einem Gefühl tiefer Enttäuschung durch ein Geschwister, kann im Zusammenhang mit Krankheit, Betreuung und Tod der Eltern ein neuer Streit ausbrechen, der mit ganz klaren Rache- und Abgrenzungsgefühlen gekoppelt ist.

Das Verhalten gegenüber den Geschwistern, das in der Kindheit eingeübt wurde, ist meistens unbewusst und deshalb für Wiederholungen im Erwachsenenalter

prädestiniert. Sind die unbewussten Wiederholungen des Verhaltens gegenüber Geschwistern durch gute Beobachtung und mit entsprechendem Bewusstsein noch relativ einfach zu erkennen, so sind die Neuinszenierungen im Erwachsenenalter mit anderen Menschen komplizierter und schwerer zu durchschauen. Freud hat solche Kindheitseinflüsse als „Erinnerungsspuren“ bezeichnet.

Jeder Mensch nimmt die Erfahrungen seiner Kindheit, seine Wünsche, seine Ängste, seine Sehnsüchte, seine Konflikte mit in das Erwachsenenleben und überträgt sie dann auf seine späteren Beziehungen. Da eben diese Kindheitserfahrungen nicht nur durch Eltern geprägt wurden, sondern noch stärker durch die Geschwister, werden sie in einer versteckten Form auf jede spätere engere Beziehung übertragen.

Francine Klagsbrun glaubt: „Die stets gegenwärtige Hoffnung und der Traum, die Vergangenheit neu zu schreiben, steckt vielleicht noch stärker in den Wiederholungen der Geschwistermuster mit anderen Menschen als in den Wiederholungen zwischen Geschwistern selbst.“¹⁶

Über das Unterbewusstsein werden also im späteren Leben entweder die gleichen Muster inszeniert wie man sie als Kind erlebt und wahrscheinlich auch darunter gelitten hat, oder aber man übernimmt im Erwachsenenalter die Rolle des Aggressors, unter dem man als Kind selber gelitten hat und rächt sich dabei unbewusst vermeintlich an dem Geschwister oder dem Elternteil, der einem Probleme, Schmerz oder Schaden zugefügt hat.

Wurde man z.B. selber als Kind immer wieder von den Eltern oder von einem Geschwister schikaniert, kritisiert oder geschlagen, so wird man sich im Erwachsenenalter Beziehungen aussuchen, in denen man entweder in der Form des „Opfers“ oder des „Täters“ dieses bekannte und vertraute Muster wiedererleben kann. Dabei fühlt man sich zwar nicht glücklich, aber das Bekannte gibt einem wenigstens einen gewissen Halt und das Gefühl von Vertrautheit, so dass man sich wieder „zu Hause“ fühlt.

Freud nennt das Bedürfnis dieser Wiederholungen, vor allem wenn die Ereignisse aus der Vergangenheit schmerzlich und unangenehm waren, „Wiederholungszwang“. Der erwachsene Mensch erinnert sich nicht mehr bewusst an die negativen Erlebnisse aus der Kindheit. Er inszeniert aber zwanghaft immer wieder die Wiederholung der vergessenen und verdrängten Gefühle mit neuen „Partnern“. Wenn diese Kindheitsmuster im Erwachsenenalter nicht erkannt und bewusst gemacht werden, besteht die Möglichkeit, ja es ist sogar wahrscheinlich, dass ungeklärte Geschwisterkonflikte aus der Kindheit in die nächsten Generationen weitergetragen werden.

Wir Menschen müssen uns dieser Wiederholungszwänge und Kindheitsmuster bewusst werden. Wir können lernen, Neuinszenierungen der Geschwisterbeziehungen in der Gegenwart zu erkennen, vor allem wenn sie unsere Beziehungen mit Partnern und Kindern wie auch im Berufsleben stören und behindern. Häufig sind allerdings die Einsichten wie Geschwistererfahrungen uns in vielen Lebensbereichen geprägt haben, schwierig zu erkennen, da sich die Muster ins Unterbewusstsein eingepreßt haben und oft nur über eine Therapie erkannt werden

können. Bei unseren Freunden und Bekannten können wir solche Einflussbereiche besser erkennen, da sie uns nicht selber betreffen und auch nicht belasten.

1961 versuchte der deutsche Psychologe Walter Toman in seinem Buch „Familienkonstellationen“ systematisch aufzuzeigen wie die Geschwisterbeziehungen sich auch auf die späteren Partnerbeziehungen auswirken. Dabei vertritt er die These, dass eine gute Partnerschaft mit der „Komplementarität“ der Geschwisterposition der jeweiligen Partner steigt. Wenn also eine Frau das erste Kind in einer Geschwisterreihe ist und ihr Ehemann ein mittleres oder gar ein jüngstes Geschwister oder umgekehrt, so entspricht dies einer komplementären Situation, die nach Meinung Tomans die beste Kombination für eine Ehe aufweist. Wenn beide Partner die Ältesten der jeweiligen Geschwisterreihe waren, so sind Rivalitätskonflikte vorprogrammiert. Empirisch sind die Behauptungen von Toman allerdings nicht beweisbar, da ja für eine gut funktionierende Ehe noch sehr viel mehr Einflüsse massgebend sind (z.B. das Vorbild der elterlichen Ehen oder die in der Kindheit erfahrenen familiären Atmosphären).

7. Schlusswort

Petri ist der Auffassung, dass „der Blick der wissenschaftlichen Literatur so gebannt von den Schattenseiten der Geschwisterbeziehungen ist, dass die Liebe kaum mehr sichtbar wird.“¹⁷

Deshalb wäre es wichtig, die Geschwisterbeziehungen wieder vermehrt vom Ursprung her zu betrachten (Ergebnisse der Studie des Max-Planck-Institutes). Die ursprünglich positiven Gefühle und gewisse Selbsterkenntnisse könnten die Wiederannäherung im Alter erleichtern.

Nach Petri verläuft jede Geschwisterbeziehung nach einem dialektischen Prozess der Intimität – Distanz – und Wiederannäherung im Alter. Allerdings besteht die Gefahr, dass zeitweilige Distanz oder auch Trennung zu tiefen Enttäuschungen und Missverständnissen führen kann. Wenn man sich jedoch des natürlichen Verlaufs des dreiphasigen Modells bewusst ist, können auch Perioden kritischer Distanz besser verarbeitet werden und zu einer versöhnlicheren Haltung führen.

Ein Bewusstwerdungsprozess kann uns während einer Trennungszeit die Erkenntnis der ursprünglichen Gründe des Geschwisterkonfliktes bringen. Geschwister kennen sich sehr gut. Sie haben in der Kindheit alle Stärken und Schwächen des Bruders oder der Schwester zur Genüge miterlebt. Sie durchschauen sich, wie auch die in der Familie und zwischen den Kindern eingespielten Spiele, Manipulationen und Muster. Deshalb können sie bei Auseinandersetzungen genau den wunden Punkt eines Geschwisters treffen.

Petri schreibt, „Versöhnung mit einem Geschwister setzt zuallererst Versöhnung mit sich selbst voraus.“¹⁸ Bevor eine konkrete Wiederannäherung stattfinden kann, muss man seine eigenen Schattenseiten und die eigenen abgelehnten und oft auf Geschwister projizierten Persönlichkeitsanteile selber erkennen und integrieren.

Eine Versöhnung und Wiederannäherung ist allerdings nur bei genügender Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion möglich. Ohne inneres Bedürfnis und das Gefühl einer tieferliegenden, wenn auch verdrängten Fähigkeit zur Geschwisterliebe, werden solche Bemühungen scheitern, da eine lediglich auf Vernunft basierende Einsicht immer wieder durch Abwehrprozesse gebremst wird.

Anmerkungen

¹ Henschel U. (1997): S. 62

² Henschel U. (1997): S. 62

³ Henschel U. (1997): S. 62

⁴ Henschel U. (1997): S. 65

⁵ Grütter H. (1990): S. 8

⁶ Henschel U. (1997): S. 66

⁷ Leman K. (1998): S. 11

⁸ Petri H. (1994): S. 15 f

⁹ Petri H. (1994): S. 76

¹⁰ Petri H. (1994): S. 19 f

¹¹ Henschel U. (1997): S. 67

¹² Henschel U. (1997): S. 66

¹³ Petri H. (1994): S. 25 f (nach Schütze V., 1986)

¹⁴ Henschel U. (1997): S. 62

¹⁵ Klagsbrun F. (1993): S. 368

¹⁶ Klagsbrun F. (1993): S. 377

¹⁷ Petri H. (1994): S. 15

¹⁸ Petri H. (1994): S. 181 f

Literaturverzeichnis

Grütter Heinz: Hat gut lachen wer zuletzt kommt? Geschwisterkonstellationen. In: Wir Eltern, Zürich, Dezember 1990.

Henschel Uta: Geschwister. Zu Rivalen geboren. In: GEO, Hamburg, Nr. 9/September 1997

Klagsbrun Francine: Der Geschwisterkomplex. Eichborn Verlag, Frankfurt/M., 1993

Leman Kevin: Geschwisterkonstellationen. mvg-Verlag, Landsberg am Lech, 1998

Petri Horst: Geschwister – Liebe und Rivalität. Kreuz Verlag, Zürich, 1994.